

sich doch die Frage, inwieweit sich dieses Ziel aus einem Abstand von mehr als sechs Jahren noch erreichen läßt. Dies gilt um so mehr, als kaum einer der Beiträge seit 1993/94 erkennbar überarbeitet worden ist.

Noch am wenigsten fällt dieser Mangel bei den insgesamt sechs Beiträgen auf, die unter dem ersten Themenblock *Nation* zusammengefaßt sind. So bietet Jörg K. Hoensch einen fundierten Überblick zur Geschichte der Slowaken im 19. und 20. Jh., der in seiner bewußten Verkürzung auf nationale Aspekte ein Verständnis für das gegenwärtige historische Selbstbild der Slowaken zu liefern vermag, ohne dieses jedoch im Kern zu problematisieren. Deutlich moderner sind die Beiträge von Ilja Srubar sowie Natascha und Ivo Bayer konzipiert. Sie zeigen, daß die Trennung des tschechischen und des slowakischen Landesteils der Logik einer asymmetrischen Wahrnehmung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Transformation folgte, in der sich viele Slowaken – durchaus kontrafaktisch – als Verlierer wahrnahmen. Unter den Beiträgen zum Thema *Kultur* hat das geradezu leidenschaftliche Plädoyer von Ivan Chalupický für die Entwicklung eines demokratischen Geschichtsbewußtseins in der Slowakei kaum an Aktualität verloren. Ähnliches ließe sich auch für Michael Hecks Überlegungen zu den Möglichkeiten europäischer Kulturpolitik als notwendiger Begleitung politischer und wirtschaftlicher Integration sagen. Dagegen haben die fünf Beiträge zum Thema *Wirtschaft* als stark zeitgebundene Momentaufnahmen nur noch historischen Wert.

Zwei Leitthemen ziehen sich durch den gesamten Band: das Ringen um die Geschwindigkeit wirtschaftlicher Transformation mit allen ihren sozialen Folgen und die Verarbeitung der – zum Zeitpunkt der Tagung selbst höchst aktuellen – staatlichen Trennung von Tschechen und Slowaken. Inzwischen in den Mittelpunkt gerückte Themen wie die EU-Erweiterung, eine mögliche Aufnahme in die NATO sowie der Umgang mit den großen und kleinen Minderheiten der Ungarn, Roma, Ukrainer, Russinen und Deutschen werden dagegen nur am Rande behandelt oder allenfalls gestreift. Sein selbstgestecktes Ziel kann dieser Band somit nur noch bedingt erfüllen.

Freiburg – Jena

Joachim von Puttkamer

Pál Engel: The Realm of St Stephen. A History of Medieval Hungary, 895-1526. Hrsg. von Andrew Ayton. I. B. Tauris Publishers. London, New York 2001. XIX, 452 S., Ktn (£ 39.50.)

Diese Besprechung muß, traurigerweise, gleichzeitig ein Nekrolog für den Vf. sein, denn nach einer langen Krankheit starb Professor Pál Engel im August des vergangenen Jahres in seinem 63. Lebensjahr. Geboren in einer „gutbürgerlichen“ Familie, auf deren Kultur und Werte er sein Leben lang stolz war (so daß er unlängst einen schönen Artikel über das ungarische Bildungsbürgertum schrieb), studierte E. an der Universität Budapest Byzantinistik, doch bald wechselte er zur ungarischen Geschichte über. Jahrelang konnte er (wohl nicht unabhängig von seiner Herkunft) keine andere Stelle als die eines Bibliothekars, am Ende bei der Ungarischen Post (!), bekommen, und erst in den 1980er Jahren kam er ins Historische Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, wo er dann (nach dem Tod seines Freundes Jenő Szűcs) der mediävistischen Abteilung vorstand. Er wurde zum führenden Fachmann des ungarischen Hochmittelalters, vor allem des 14. und frühen 15. Jhs. Da er ungerne auf Tagungen fuhr und kaum etwas in fremden Sprachen publizierte, sind seine Verdienste im Ausland nicht gut genug bekannt, doch in Ungarn genoß er hohes Ansehen. Außer vielen wichtigen Aufsätzen – vor allem über Königtum und Aristokratie – schrieb er die erste „unzensurierte“ Geschichte des ungarischen Mittelalters (gleich nach der Wende) und legte dann das grundlegende Werk über die Archontologie des mittelalterlichen Königreichs vor. Bereits in den Jahren seiner Krankheit, die er mit stoischer Würde durchstand, vollendete er sein großangelegtes historisches Ortsverzeichnis des 14.-15. Jhs. „The Realm of St Stephen“ wurde zu seinem Vermächtnis. (In der Zwischenzeit ist das Buch auch auf ungarisch erschienen.)

Bereits in seinem früheren Buch bekannte sich E. zu dem Prinzip, das von Szücs formuliert worden war: Geschichte darf man nur so schreiben, „daß deren Kategorien in Budapest, Prag und Bukarest das gleiche bedeuten sollen“. Keine leichte Aufgabe! Das vorliegende Buch, für ausländische Leser abgefaßt, beginnt mit einem noch radikaleren Bekenntnis gegen jegliche Vorurteile: „Ich hoffe“, heißt es über das Buch auf S. XI, „daß niemand, der in der Region [des Karpatenbeckens] lebt und starke Nationalgefühle hat, sein Wohlgefallen daran finden wird. Jede Nation hat hier ihre eigene Vision von der Vergangenheit, die mit der der anderen unvereinbar ist. Es war mein fester Entschluß, in diesem Buch keine von ihnen zu vertreten.“

Ich glaube, dies ist ihm auch gelungen. Viele Ungarn werden ihm zunächst übelnehmen, daß er – ungeachtet des möglichen Anachronismus – Ortsnamen in der Sprache der heutigen „Nachfolgestaaten“ des historischen Königreichs benutzt. Zwar läßt er die Nachricht des Anonymus (um 1200) über die Walachen im 9. Jh. gelten, aber er unterstützt eine dako-rumänische Kontinuität in keiner Weise. Die Rolle der im Karpatenbecken ansässigen Slawen bei der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der frühen Ungarn – im Sprachschatz eindeutig nachweisbar – wird hervorgehoben, aber damit noch keine jahrtausendlange Existenz etwa von „Slowaken“ anerkannt. Und so weiter.

Obwohl E.s Stärke die Verfassungs- und Personengeschichte ist, bietet das Buch über den Zeitraum der behandelten fünf Jahrhunderte eine ausgewogene Darstellung von Wirtschaft und Gesellschaft, etwas weniger von Kunst und Kultur. Neueste Forschungen werden durchweg rezipiert, aber dem Zweck der Darstellung entsprechend geht der Vf. nicht auf die wissenschaftlichen Diskussionen in bezug auf Einzelfragen ein, sondern bietet ein dem allgemeinen Konsens entsprechendes Gesamtbild an – Fachleute werden freilich erkennen, wo er ein Votum für die eine oder andere Seite der Debatte abgibt. Wichtig ist auch, daß jegliche romantisch-nationalistische Verherrlichung, etwa das ungarischen Adels, vermieden und die Bewohner des mittelalterlichen Königreichs in Kategorien ihrer eigenen Zeit dargestellt wurden. Dabei greift der Vf. regelmäßig auf die – leider recht spärlichen – Beispiele der Besitzverhältnisse oder Rechtsgeschäfte einzelner Komitate (über die er selbst wichtiges zutage gefördert hatte) zurück. Aufgrund der Literatur der letzten Jahrzehnte werden hier Karl Robert von Anjou und Sigismund von Luxemburg „rehabilitiert“ und als Herrscherpersönlichkeiten dargestellt, die Ludwig I. und Matthias Corvinus gleichkamen. Die Rolle der Aristokratie im 14. und 15. Jh., ebenfalls ein altes Forschungsgebiet des Vfs., wird gleichfalls sehr treffend herausgestellt.

Alles in allem möchte man hoffen, daß die des Magyarischen nicht kundigen Historiker von nun an ihre Grundinformationen nicht mehr aus dem veralteten Valentin Hóman (Geschichte des ungarischen Mittelalters, Berlin 1938), sondern aus E.s „Realm“ schöpfen werden. Ob man dazu auch eine deutsche Übersetzung braucht? Die wäre keineswegs unnützlich.*

Budapest

János Bak

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Christian Gerlach: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944. Hamburger Edition. Hamburg 1999. 1232 S. (DM 98,-)

Nimmt man das Buch Christian Gerlachs zur Hand, ist man nicht nur durch den schiereren Umfang beeindruckt, in welchem hohem Maße durch Gelehrsamkeit und immensen Fleiß einem Desiderat der Forschung Genüge getan worden ist. Daß dieser erste Eindruck nicht unzutreffend ist, beweist die Lektüre – allerdings zeigen sich dabei auch Mängel und problematische Interpretationen.

So ist der Versuch lobenswert, die Studie nicht an der damaligen deutschen Verwaltungseinteilung Weißrußlands, sondern an den Grenzen der Weißrussischen Sowjetrepub-